



Martina Roesner | Wien

geb. 1973, Dr. lic. phil., Leiterin eines Forschungsprojektes zu Meister Eckharts lateinischen Bibelkommentaren an der Universität Wien

martina.roesner@univie.ac.at

Zur Spiritualität des Nikolaus von Kues

Ein Tagungsbericht

Vom 26.–28. Mai 2016 fand in Eichstätt eine Tagung zum Thema *Spiritualität. Neue Ansätze im Lichte der Philosophie und Theologie des Nikolaus von Kues* statt, die von Prof. Dr. Dr. Erwin Möde (KU Eichstätt, Lehrstuhl für Christliche Spiritualität und Homiletik / Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie) sowie Prof. Dr. Dr. Michael Eckert (Universität Tübingen, Lehrstuhl für Fundamentaltheologie) in Kooperation mit der Cusanus Hochschule in Bernkastel-Kues (Prof. Dr. Harald Schwaetzer) veranstaltet wurde. Im Mittelpunkt der Tagung stand das Bemühen, C. nicht nur als spekulativen Philosophen und Theologen zu betrachten, sondern auch und v.a. die spirituelle und mystische Dimension seines Ansatzes herauszustellen und auf deren möglichen Aktualitätsbezug zu untersuchen.

Der Vortrag der Autorin Dr. Martina Roesner (Wien) zum Thema *Das Maximum des Menschseins. Die Dynamik des Möglichen als Grunddimension cusanischer Spiritualität* bezeichnete es als ein Spezifikum des cusanischen Denkens, dass es den Menschen nie von einem feststehenden Begriff bzw. von seiner bloß faktischen Wirklichkeit her definiere, sondern ihn vielmehr von einem dynamisch gedachten Begriff der Möglichkeit her begreife, der stets eine Öffnung und Selbstüberschreitung des Menschen auf das Andere seiner selbst voraussetze. Beim frühen C. sei dies der Christus des Glaubens, während in späteren Jahren die volle Entfaltung des anthropologischen Potentials stärker mit der menschlichen Kreativität im Bereich von Handwerk, Kunst und Technik in Verbindung gebracht werde. Cs.' Spiritualität habe somit ein grundsätzlich kultur- und fortschrittsfreundliches Gepräge, das einer unkritischen religiösen Verabsolutierung des Begriffs der Natur vorbeugen könne.

Prof. Dr. Dr. Erwin Möde stellte in seinem Beitrag zum Thema „*Passiones animae*“: *Gottesgenuss bei Cusanus – ein psychoanalytischer Ansatz* die provokante These auf, dass das für die Mystik als solche charakteristische Begehren nach dem Unerreichbaren vom psychologischen Standpunkt aus als eine Form der Hysterie angesehen werden könne. Bei C. selbst herrsche eine bleibende Ambivalenz zwischen einer intellektuellen Wesensmystik und einer affektiven Mystik des Gottesgenusses, die sich in der imaginierten Erfüllung des Begehrens selbst überschreite. Insofern der cusanische Ansatz eine illusionäre Totalbefriedigung des mystischen Begehrens in der Koinzidenz suche, könne und müsse er unter psychologischen Gesichtspunkten durchaus kritisch betrachtet werden. Dies gelte auch für andere Motive seines Denkens, wie etwa die in *De visione Dei* entwickelte Vorstellung eines göttlichen Blickes, der jeden Menschen gleichermaßen anschau und ihm beständig folge. Eine solche symbiotische Blickbeziehung sei in psychologischer Hinsicht bedenklich, da sie allenfalls in die frühkindliche Prägephase gehöre, aber bei älteren Kindern und erst recht bei Erwachsenen unangebracht sei.

Der Vortrag von Dr. Matthias Vollet (Mainz / Bernkastel-Kues) zum Thema *Die Spiritualität des Spielens bei Nikolaus von Kues* legte durch eine detaillierte Analyse der unterschiedlichen Aspekte des cusanischen Denkens in überzeugender Weise dar, dass das Spiel von C. nicht nur, wie in *De ludo globi*, als ausdrückliches Thema bzw. als konkrete Tätigkeit behandelt werde, sondern ein implizites Leitmotiv seines Gesamtwerkes darstelle. Bei C. gehe es gerade nicht um das unterschiedslose Verschmelzen mit Gott als dem Objekt der Begierde, sondern vielmehr um die spielerische, von Performanz, Übung und Wiederholung gekennzeichnete Annäherung an die göttliche Weisheit, die in ihrer Vollgestalt jedoch verborgen und nie ganz zu erreichen sei. Insofern sei das Spielen bei C. ein spiritueller Akt, der stets mehrere Mitspieler erfordere und somit gerade keine affektive Verschmelzungsmystik, sondern vielmehr eine soziale Gemeinschaftsmystik begründe.

Prof. Dr. Michael Eckert ging in seinem Vortrag „*Die schwarze Sonne der Sprache*“ (*M. de Certeau*) – *Negative Theologie, Spiritualität, Ästhetik* von den Analysen des zeitgenössischen Mystikforschers M. de Certeau aus. Dieser hatte die Mystik der frühen Neuzeit als eine Reaktion auf die Tatsache gedeutet, dass die Welt zu diesem Zeitpunkt ihren ursprünglichen Verweischarakter auf eine göttliche Wirklichkeit eingebüßt habe. Aus diesem Grund habe die neuzeitliche Mystik den Versuch unternommen, das Göttliche in seiner verborgenen Anwesenheit erfahrbar zu machen. Dabei werde die Abwesenheit des Absoluten keinesfalls negiert, sondern stelle selbst das Ziel des mystischen Strebens dar. Dementsprechend sei auch der mystische Diskurs kein objektivierendes Reden über bestimmte Erfahrungen,

sondern könne das Unsagbare allenfalls indirekt hörbar machen. In diesem Sinne bestehe Mystik gerade nicht in einer direkten Vergegenwärtigung und Inbesitznahme des Absoluten, sondern könne dessen verheißene Präsenz überhaupt nur im Modus der Abwesenheit inszenieren.

Prof. Dr. Harald Schwaetzer (Bernkastel-Kues) widmete sich in seinem Vortrag „*Ascendere*“ bei Nikolaus von Kues dem Motiv des mystischen Aufstiegs. Dabei untersuchte er zunächst die theoretische Beschreibung von Lernprozessen bei Hugo von St. Viktor, Bonaventura und Thomas von Aquin und kam zu dem Ergebnis, dass die beiden erstgenannten Autoren den genetisch-methodischen Aspekt der Übung und des Fortschreitens wesentlich stärker betonten und den Wissens- und Erkenntniserwerb als ein existenzielles Itinerarium verstünden. Demgegenüber betrachte Thomas diese Frage unter einem primär geltungslogischen Gesichtspunkt und widme der Frage nach der persönlichen, psychologisch-ethischen Entwicklung des Lernenden keine besondere Aufmerksamkeit. C. wiederum verstehe den mystischen *ascensus* als einen sozialen Prozess, der sich im Raum der Kultur und des Austauschs zwischen urteilsfähigen Personen vollziehe. Letztlich gehe es bei dieser Form vom Mystik also nicht um die Erreichung eines bereits existierenden Zielpunktes, sondern um die spielerische Öffnung des Menschen auf einen gemeinschaftlichen, kreativen Prozess hin.

Der Eichstätter Alttestamentler Prof. Dr. Burkard Zapff nahm in seinem Vortrag „*In libro igitur sapientiae semper erat Sapientia*“ (*Sermo CXLI*, n. 5) – *Ansätze zum alttestamentlichen Weisheitsverständnis und zur cusanischen Spiritualität* eine vergleichende Gegenüberstellung zwischen dem alttestamentlichen und dem cusanischen Weisheitsverständnis vor, die aufgrund ihres biblisch-exegetischen Ausgangspunktes die übrigen, stark systematisch gehaltenen Beiträge in hervorragender Weise ergänzte. Zunächst hob er viele erstaunliche Gemeinsamkeiten der beiden Konzeptionen hervor, wie etwa den Umstand, dass sowohl im AT als auch bei C. die Weisheit nicht als etwas Spekulativ-Theoretisches, sondern als eine Sache der alltäglichen Erfahrung angesehen werde, die wesentlich auf das konkrete Leben der Menschen bezogen sei. Des weiteren gingen beide Ansätze davon aus, dass es eine analoge Entsprechung zwischen der schöpferischen Weisheit Gottes (*sapientia creatrix*), der Ordnung der Welt (*ordo sapientia*) und der menschlichen Erkenntnisfähigkeit (*mens sapientia*) gebe und der Mensch danach streben müsse, sein Leben an der weisheitlichen Schöpfungsordnung auszurichten. Allerdings wurden auch zwei bedeutsame Unterschiede sichtbar: Während die Weisheit im AT als das erste Geschöpf Gottes angesehen werde, sei sie in Cs.' Verständnis mit Gott selbst identisch. Darüber hinaus identifiziere das AT die Weisheit mit dem Gesetz der Tora, was bei C. nicht der Fall sei.

Prof. Dr. Richard Schenk (Eichstätt) untersuchte in seinem Vortrag *Selbstsein und Alterität. Die religionsphilosophische Verortung cusanischer Spiritualität* die mögliche Bedeutung von Cs.' Religionsverständnis für den gegenwärtigen interreligiösen Dialog. Ausgangspunkt dabei war dessen Schrift *De pace fidei*, die als fiktives Gespräch der Vertreter der verschiedenen Religionen entworfen ist. Am Ansatz dieses Werkes falle positiv auf, dass es die nichtchristlichen Religionen nicht pauschal abwerte, sondern unter dem Gesichtspunkt einer Hermeneutik der Sinnsammlung betrachte. Die Vielfalt der Religionen sei für C. nichts Negatives; vielmehr könne, wenn man sich über die grundlegenden Wahrheiten der Religion geeinigt habe, die Vielfalt der Riten sogar dazu angetan sei, bei allen Gläubigen einen wahren Wettstreit um eine fromme Grundhaltung zu wecken. Problematisch an Cs.' Ansatz sei jedoch seine überaus negative Einschätzung des Judentums im Vergleich zu den anderen Religionen. Hierin zeige sich, dass das Christentum bei C. mit seinen jüdischen Wurzeln auch sein wahres Selbstsein verloren habe und deshalb dem Anderen nicht adäquat zu begegnen vermöge. Dies zeige die Grenzen einer direkten Übernahme des cusanischen Religionsmodells für den heutigen interreligiösen Dialog auf.

Dr. Christian Ströbele (Tübingen) ging in seinem Vortrag *Spiritualität? Eine Kritik zeitgenössischer Begriffsverwendungen im Ausgang von Cusanus* von den problematischen Aspekten des gegenwärtigen Redens über Spiritualität und spirituelle Praxis aus, das sich zumeist durch eine ausgesprochene begriffliche Verschwommenheit und Unbestimmtheit auszeichne und sich fast immer in Gegensatz zur institutionalisierten Religion verstehe. Gehe man auf den Begriff *spiritus* bzw. sein griechisches Äquivalent *pneuma* zurück, so werde jedoch klar, dass dieser Terminus im frühen Christentum weniger ein gegenständliches Was als vielmehr ein Wie bezeichne, nämlich jene Bewegung, die von der sinnlichen, abbildhaft verstandenen Erfahrungswelt zur unsichtbaren, urbildhaften Wirklichkeit aufsteigt. In diesem Sinne sei bei C. jeder Erkenntnisakt in sich schon spiritueller Natur, da er der spontanen Beweglichkeit des menschlichen Geistes (*mens*) entspringe, der kein statisches, sondern ein lebendiges Abbild Gottes sei, das danach strebe, seinem Urbild immer ähnlicher zu werden. Die cusanische Spiritualität sei damit wesentlich vom Gedanken der Freiheit geprägt, da es Sache des Menschen sei, sein Leben in der beständigen Bewegung von Selbigkeit und Andersheit in einer nicht substantiellen, sondern wesentlich performativen Weise überhaupt erst zu entwerfen.

Als Ergänzung zu diesen Hauptvorträgen hatten auch sechs junge Nachwuchswissenschaftler aus Eichstätt und Tübingen die Gelegenheit, im Rahmen von Kurzvorträgen das cusanische Denken unter verschiedenen Gesichtspunkten auf seine Bedeutung für die gegenwärtige Philosophie, Theologie und religiöse Praxis zu

untersuchen. Dabei waren systematische, philosophisch-theologische Grundbegriffe wie die *praesuppositio* und die Koinzidenz ebenso ein Thema wie die Frage des Gebetes, die mystisch-pastoralen Aspekte von Cs.' Ansatz sowie seine persönliche Rolle in der kirchenpolitischen Situation seiner Zeit.

Im Verlauf der Vorträge und Diskussionen wurde einmal mehr die ungeheure Vielschichtigkeit und Komplexität von Cs.' Werk deutlich, das eine schier unerschöpfliche Fülle teils faszinierender, teils provokanter Facetten besitzt und sich gerade deswegen der Reduktion auf einen einheitlichen Nenner – sei er philosophischer, theologischer, psychologischer oder spiritueller Natur – widersetzt. Gerade diese bleibende Offenheit und Vielgestaltigkeit seines Ansatzes lässt ihn als eine besonders geeignete Inspirationsquelle für unsere Zeit erscheinen, die sich in anthropologischer, philosophischer, theologischer und kirchenpolitischer Hinsicht vor ähnliche Fragen, Probleme und Umbrüche gestellt sieht wie C. in seiner Epoche.